

Rechts-Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Beilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.55 RM.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Reich, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postkontonummer: Leipzig Nr. 28332

Anzeigen stehen: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 50 mm breite Millimeterzeile im Pfeilmaßstab 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Koblentz.

Nr 40

Mittwoch, den 19. Mai 1926.

39. Jahrgang.

Dr. Marx Reichstanzler.

Die Regierungstrife im Reich ist dieses Mal, entsprechend den Wünschen des Reichspräsidenten von Hindenburg, schnell beigelegt worden. Reichsjustizminister Dr. Marx hat, nachdem das Zentrum hierzu seine Einwilligung gegeben hatte, den ihm vom Reichspräsidenten angetragenen Posten des Reichstanzlers angenommen. Dr. Marx ist auch gleichzeitig mit der einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für den Justiz und des Reichsministers für die besetzten Gebiete beauftragt worden.



Reichstanzler Dr. Marx.

Der neuen Reichsflagge befehle werden, an deren Entwicklung das herangezogen werden soll.

Die Ernennung des neuen Reichstanzlers sind Verhandlungen zwischen Zentrum und Deutscher Volkspartei herangezogen, bei denen folgende Vereinbarungen getroffen wurden:

1. Die bestehende Regierungstrife muß unverzüglich gelöst werden. Deshalb sind beide Parteien bereit, in ein Ministerkabinet einzutreten.

2. Es besteht Übereinstimmung, daß die außen- und innenpolitische Lage mit mäßiger Beschleunigung die Schaffung einer Regierung erfordert, die sich auf eine Mehrheit des Reichstages stützt.

3. Für die Wehrreifebildung können nur Parteien in Frage kommen, die die Reichstagsfähigkeit der Zentrumspartei und ihrer Reichstagsfraktion zum Reichstanzler unverschieblich eine Werbung, dem Dr. Marx unterhält durch seine Mitgliedschaft beim Reichsbanner Schwarz-rot-gold eine Verbindung zur Demokratie und Sozialdemokratie. Andererseits hat man ihm dort aber klar vorgesetzt, daß er in der Frage der Abfertigung des Reichstanzlers Dr. Marx Zustimmung. Reichstanzler ist er der Urheber des Vorwurfs gewesen, die Behauptung vorläufig auszusprechen, bis baldmöglichst eine Einheitsliste geschaffen ist. Die Demotrien im Reichstagsbereich haben sich nicht bei dem etwas unbestimmten Versprechen Dr. Marxes. In der ersten Sitzung des neuen Kabinetts Dr. Marx, dem im vorigen Akt Minister des letzten Kabinetts Lutzer angehört, hat man sich jedoch auf den Standpunkt gestellt, daß es vor allem darauf ankomme, möglichst schnell die Einheitsliste zu schaffen, die es Hindenburg vorliegt, denn nur dadurch kann die Frage der Ernennung von 5. Mai, über die Dr. Lutzer gefaßt ist, aus der Welt getilgt werden.

Der neue Kurs.

Sein parlamentarisches Streben wird uns geschrieben: Eine wesentliche Veränderung — das ist die Parole, mit der man das neue Kabinet in Aktion tritt. An und für sich bedeutet die Ernennung des Reichstanzlers Dr. Marx, dem im vorigen Akt Minister des letzten Kabinetts Lutzer angehört, hat man sich jedoch auf den Standpunkt gestellt, daß es vor allem darauf ankomme, möglichst schnell die Einheitsliste zu schaffen, die es Hindenburg vorliegt, denn nur dadurch kann die Frage der Ernennung von 5. Mai, über die Dr. Lutzer gefaßt ist, aus der Welt getilgt werden.

Eine Wendung bedeutet aber auch die Betonung, mit der die Volkspartei und das Zentrum die Notwendigkeit hervorheben, daß sich die neue Regierung auf eine Mehrheit im Reichstags stützen müsse, daß für diese Wehrreifebildung aber nur jene Parteien in Frage kämen, die die Reichstagsfähigkeit der bestehenden internationalen Abmachungen anerkennen und für die Fortführung der bisherigen Außenpolitik Gewähr bieten. Das richtet sich innerwärts gegen die Reichsparteien, die der Außenpolitik Lutzer — Streben mehreres. Infolgedessen wird sich auch die bevorstehende Regierungserklärung betonen müssen, die betonen in republikanischen Streifen in einer Weise zu behandeln, daß sie einer wohlwollenden Neutralität der Sozialdemokratie begehrt, damit sich das Kabinet in den Sattel legen kann.

Es ist wird reiten können oder vielmehr, ob das Parlament es auf längere Zeit wird reiten lassen, kann erst die Zukunft lehren, denn dringender als die außenpolitischen Streifen sind zurzeit die der Innenpolitik. Reichlich liegen in dem Kabinet die getragenen parlamentarischen Zähler Marx und Stresemann,

beide auch stützende ihrer Parteien, so daß sie dort stehende Widerstände leichter werden überwinden können als der Reichsparteipolitiker Dr. Lutzer, und jene beiden haben auch wiederholt schon bewiesen, daß sie drohende Stippen umschiffen können. Mit beiden Namen verknüpft sich jene Streifenpolitik, die nach London und zum Lausanne-Abkommen, schließlich nach Socarno und Genf führte. Beide geseien infolge dessen bei ihren Parteien großes Ansehen, aber es wird ihrer ganzen Reichstagsfähigkeit bedürfen, um die Frage der Volksbegehren in der Reichstagsentscheidung und der Auflösung in einer Reihe zu lösen, die nicht wieder zu einer Krise führt. Das aber sind nur ein Teil der innerpolitischen Fragen und bei der Zurückkunft und der inneren befühen Begiertheit, die heute parteipolitisch in Deutschland herrschen, ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß die beiden genannten Kräfte doch vielleicht allmählich von den nächsten abgelöst wird.

Eins aber wird sicher durch das neue Kabinet hergestellt sein: das ist die enge Verbindung zwischen Regierung und Reichstag. Hat alle Mitglieder des Kabinetts und selbst Mitglieder des Reichstages im Laufe ihrer Parteien. Dadurch wird vielleicht vermieden werden, daß es auf Grund des Doktrinismus auf der einen oder anderen Seite zu Krisen kommt, die zum mindesten überflüssig sind.

Volksentscheid für die Enteignung der Fürstenvermögen.

Nachdem der Reichstag den im Volksbegehren verlangten Entwurf eines Gesetzes über Enteignung der Fürstenvermögen abgelehnt hat, hat, wie amtlisch mitgeteilt wird, die Reichsregierung beschlossen, den Gesetzesentwurf zum Volksentscheid zu stellen. Die Abstimmung findet am Sonntag, den 20. Juni, statt.

Preußenparlament und Bunsgericht. Erklärungen der preussischen Parteien im Preussischen Landtag.

Das Haus erledigt einige kleine Vorlagen. Der Gesetzentwurf für die Ausgestaltung des staatlichen Bergwerksbesitzes, der 30 Millionen Mark betragen soll, wird dem Hauptauschuß zur Vorberatung übergeben. Im Antrag des Zentrum zur Behebung der Notlage der deutschen Steinindustrie wird dem Bundesauschuß übergeben. Angenommen werden deutliche Änderungen in der Ausgestaltung, die Maßnahmen zur Abmilderung der Auswirkungen des überpreußischen Landwirtschafsförderung. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über die Trennung und Ausübung der Rechte.

Preußen Ober- und Niederstufen. Ministerpräsident Braun wird darauf hin, daß die Vorlage die Schaffung einer selbständigen Provinz Oberstufen zum Ziel habe. Der Auschuß habe an der Vorlage jedoch in wichtigen Punkten Änderungen vorgeschlagen und 2. keine besondere Lebensversicherung anstalt zu geben. Diese Änderungen würden der Vorlage einen Gehalt geben, die von der Staatsregierung und der oberpreussischen Provinzialparlamenten erfüllt werden könne. Die Staatsregierung erlaube daher den Landtag, nachdem eine einstimmige Prüfung dieser Angelegenheit vorgenommen.

Gegen die Stimmen der Deutschnationalen überweist das Haus auf Antrag des Abg. Nibel (Dm) die Vorlage nachmals an den Verfassungsausschuß. Vor der nun folgenden zweiten Beratung des Notetzes erfolgt eine

Zentrumserklärung für den jetzigen Staat.

Abg. Dr. Borch (Ztr) teilt mit, die Zentrumstraktion sei dem Preussischen Landtag habe zu den die Öffentlichkeit seit einigen Tagen beschäftigenden Gerüchten über einen im Entwurf vorgesehenen Rechtsentwurf zu erklären.

Die Zentrumstraktion gibt auch bei diesem Anlaß mit allem Nachdruck der Meinung Ausdruck, daß es nicht nur ein selbstherrliches Recht, sondern die absolute Pflicht der Staatsregierung sei, die Angelegenheit darüber zu klären, daß nichts geschieht, was den bestehenden Staat in seinem Bestande irgendwie gefährden könnte, auch gleichgültig, was welcher Seite Anhängern zuzurechnen sind. Der neue Staat hat selber seine Verantwortung, in dieser Hinsicht weniger Gehör zu sein, als es der alle gegeben ist.

Es sind seit der Erklärung des demokratischen Staatsbelehens Dinge genug vorgekommen, die allerdings die äußerste Wachsamkeit der Staatsregierung gegen unzulässliche Veränderungen zur gebührender Notwendigkeit machen. Infolgedessen Staatsminister sind ernannt worden, für andere war die Werdwaffe bestimmt, sogenannte Memorie, ein besonders feindseliges Ausmaß politischer Verhetzung, machen selbst vor dem Gesetz einseitig. Man hat sich unabhängig für Strafe am Werk, die es darauf anlegen, eine Atmosphäre höherer Achtung gegen die deutsche Demokratie zu erhalten und immer wieder neue zu schaffen. Die übermäßige Mehrheit des deutschen Volkes geht für Demokratie und hat seine Lust, sich die Staatsform, die sie nach dem Siege geschaffen hat, ansetzen zu lassen. Zu dieser übermäßigen Mehrheit gehört auch die deutsche Zentrumstraktion.

Im weiteren führte der Redner noch aus, auch die Zentrumstraktion des Preussischen Landtages werde unabhängig zur Entscheidung der republikanischen Staatsform auf dem Hofen sein. Die Nation habe volles Vertrauen zu der jetzigen Staatsregierung, daß sie alles tut, um die gesicherten Verhältnisse abzuwenden.

Abg. Borch (D. Wp.): Wenn ich bisher zweifelhaft war, von welcher Seite des Hauses dem Staat größere Gefahren drohen, so bin ich es nach der Rede des Abgeordneten Borch nicht mehr.

Rechts der Volkspartei. Raucis meiner Fraktion habe ich zu erklären, daß wir jede gewaltsame Änderung der Verfassung nicht nur aus ethischen, sondern auch aus politischen Gründen ablehnen. Es darf nicht einseitig bloß gegen eine Seite gerichtet sein, und magend von der Seite der Staatsbürger eingreifen.

Das Verlangen, das der Zentrumstreiber der Staatsregierung ausgesprochen hat, teilen wir nicht. Wir haben gegen das Verlangen die allerhöchsten Bedenken. Der Redner beschränkt sich gegen die Angelegenheit der Verfassung, die der Kommission, steht als auf der rechten Seite, wie die Öffentlichkeit unterrichtet worden ist, kann unser Volk nur noch mehr ausen-unterstützen. Es ist aber festgelegt worden, daß es nicht nur das äußere Unterstufen, gegen die Hausänderung, gegen die Angelegenheiten und fordert Genehmigung für sie und Beirathung der zuständigen Beamten, wenn kein ausreichender Grund für das Verlangen vorgelegt habe.

Preussischer Ministerpräsident Braun spricht unter großer Anruhe des Hauses und fortwährenden Juristen. Der Ministerpräsident führt aus, von den Reichstagsfraktionen werde es immer so dargestellt, als ob nur gewisse Parteien für diesen seien. Der Ministerpräsident führt fort, es wird erklärt, daß nur vor einer solchen veränderbaren Periode können, von einer Einheitsliste. Das geschieht doch nur zu dem Zweck, um das Streben nach einer Reichstagsreform zu verhindern. Ich verweise demgegenüber auf die tatkräftige Tätigkeit des Herrn Schöberl, der auf eine Einigung aller rechtlichen Verände hinwirkt. Es ist vor allem so dargestellt, als ob diese Verände ganz harmlos seien. Es ist aber festgelegt worden, daß es nicht nur das streben, was sie nach ihren Statuten vorsehen. Sie sind zum Teil notwendig; sie haben Schließungen ab. Sie haben Pläne aufgestellt, nicht nur solche, die geeignet sind, Deutschland gegen einen Überfall von außen zu schützen, sie haben vielmehr auch Pläne gemacht, die direkt auf den Umsturz abzielen. Der Ministerpräsident zitiert dann Stellen aus einem aus dem Reichstagsfraktionen der Reichstagsfraktionen, die große Auseinandersetzung mit den Novemberverträgen von 1918. In den letzten Wochen ist wiederholt ausgesprochen worden, daß man vor der großen Auseinandersetzung steht und daß die Verände bereit sein müssen, einigzugehen. Man sollte aber nicht einen Aufschub nach Janne brechen, sondern man müßte — und da bitte ich Sie, meine Herren von der Linken, besonders zu unterstützen — einen Einheitsplan abarbeiten. Im Falle man nicht bei der Wiederholung des Kommunifestandes verbleiben, sondern man müßte mit politischen Forderungen der Verände, vor allem auf Befestigung der parlamentarischen Verfassung und der gesunden Staatsentwicklung, hervortreten. Das sind die politischen Forderungen dieser Angelegenheit. Der Redner verliest mehrere Briefe und sonstiges Material, woraus zu folgern ist, daß man auf den Reichspräsidenten einwirken muß, um die Verände zu unterstützen und die Diktatur aufzurichten, und sagt dann:

Der Reichspräsident hat mir auf meine Anfrage erklart, es sei ganz festzuhalten, daß er all diesen Plänen fernstehe. Die Bestimmungen der Verände, die den Herren Reichspräsidenten gewinnen wollen, gehen auch dahin, ihn über seine Familienangelegenheiten hinweg auf die große kommunistische Gefahr aufmerksam zu machen.

Wir haben bei unseren Hausänderungen leider nicht alles Material bekommen können, weil wir vor den Herren nicht alles machen, die in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete oder wegen sonstiger hoher Ämter gewisse Rechte haben. Auch bei den Hausänderungen, die vorgenommen wurden, ist uns nicht alles Material in die Hände gefallen, weil die betroffenen Herren nicht bereit unterrichtet waren. Einer hat erklärt: „Ich habe die Sachen, die die Polizei nicht sehen soll, bereits auf die Seite geschickt.“ Die Dinge liegen durchaus nicht harmlos. Das preussische Volk, das in seiner überwiegenden Mehrheit republikanisch ist, werde sich das nicht bieten lassen. Die Regierung werde alle Machtmittel anzuwenden, um hochverrätherische Unternehmungen niederzuringen.

Deutschnationale Stellungnahme.

Abg. Steinhoff (Dm) betont, die jetzigen Maßnahmen stellen lediglich einen Bandwurm dar, um zunächst die Zeit zu verlieren, bis wir vor einer zweiten Revolution vor einem roten Aufstand stehen. Der rote Kampfband ist nicht anders als die Fortsetzung der roten Unruhe. Es hat sich herausgestellt, daß die Maßnahmen der gegenwärtigen Reichsregierung in den bürgerlichen Veränden eine Mischmaßnahme gegen den roten Terror gewesen sind. Nicht sollte man dann denken. Man hat an Stelle dessen die bekannten Maßnahmen ergriffen, die lediglich eine ungenügende Erregung in der Industrie. Auch in der Landwirtschaft des Reiches herrscht große Aufregung wegen des Vorgehens gegen den Herrn von Luning. Herr Braun hat einen bestimmten Brief geschrieben, der den Reichspräsidenten für eine Diktatur gewinnen will. Dieser Brief ist gar nicht abgelehnt worden. Es handelt sich um einen Entwurf, auf den die Polizei bereits eingewirkt ist. Das letzte Ziel geht dahin, endlich die sozialdemokratische Macht durchzuführen, auf der Reichswehr eine Mittel zu machen. Das ist ja klar ausgesprochen worden in Wandenburg auf dem Reichsbannerkongress. Es

einen neuen kräftigen Lebensgang beginnen zu lassen. Nebenbei zum Eintritt in die Kolonie und zur Teilnahme an Lehrgang werden jederzeit empfangen.

Sangerhausen. (Allgemein.) Die Mitteldeutschen Jagdgesellschaft, die in den letzten Jahren eine gemaltete Ausbreitung angenommen hatten, werden am 21. Mai feierlich, nachdem sie in letzter Zeit bereits Entlassungen vorgenommen und die Arbeitszeit auf drei Tage je Woche gekürzt hatten. Mit der Entlassung werden erneut 700 Mann arbeitslos. Wie berichtet, sollen die Tiere einen Vorrat von 40 000 Bannrindern an Lager haben.

Naumburg. Einen der ältesten deutschen Schul- und Kirchengänge dürfte das Naumburger Kirchengesang sein, das in diesem Jahre zum 400. Male gefeiert wird. Das Fest wurde zum ersten Mal im Jahre 1598 von der Naumburger Marienkirche gefeiert. In der Stadtchronik heißt es darüber: Das Kirchengesang hat sich angefangen, also daß die Knaben in einem Garten Kirchengesang und darauf am Tage Maria Magdalena eine Kollation gehalten wurde, deren Kosten der Rat bezahlte. Demnach wurde aber die Kollation bei dem Buchbinder gehalten. Seitdem ist das Kirchengesang regelmäßig gefeiert worden, für die Alten bildet es eine liebevolle Erinnerung, während es der jungen Generation einen Quell der Freude bringt. Der alljährliche Kirchengesang hat vermehrt, die alljährliche Kirchengesang zu verhindern.

Konigsplatz. (Verkehrshilfsstelle.) Hier soll demnächst eine Verkehrsstelle eingerichtet werden. Die praktischen Lehungen der angehenden Piloten sollen auf dem Flugplatz vorgenommen werden.

Gisela. (Ueber 23 000 Sperlinge gefeiert.) Zur Verfeinerung der Sperlingsplage sind im abgelaufenen Nahrungsjahr vom Reich und von verschiedenen Gemeinden in Höhe von 10 Bg. für das Stadl herbeigeführt worden. Die Kranie hat in weitem Maße dazu beigetragen, Sperlinge einzufangen. 23 077 Sperlinge sind abgefleiert worden.

Grenitz. Auf der Bismarckstraße lief ein fünfjähriges Mädchen neben einer Kraftschleppmaschine her und ließ sich die Reine vom Fahrer benehmen. Dabei stolperte es und geriet unter das Schuttrad der Maschine. Durch diese Wunde hat sich das Kind herabgesetzt, regelmäßig, woran sie kurz nach Entlassung ins Krankenhaus verfiel.

Mans bei Götha. (Ueberfall.) In der Nacht wurde auf der Bergstraße auf zwei heimkehrende junge Männer ein schwerer Überfall verübt. Aus dem Fenster trat ihnen plötzlich zwei bewaffnete Männer entgegen, über und forderten sie mit vorgehaltenen Revolvern zur Abgabe ihrer Brieftaschen auf. Auffällig näherten sich andere Straßengänger der Ueberfallstelle, so daß die beiden Mädchen von ihrem Vorhaben abließen und die Straße ergliffen. Die Gewehrbesitzer und die Dienstpolizei nahmen sofort die Verhaftung auf. Über die beiden Verbrechen im Dunkel der Nacht entkommen.

Sachsen. (Der Meißnerburger von Sachsen.) Auch Naunburger mußte natürlich seinen Jung Anführer haben, der die Wölfe hatte, den Berliner (J.) zu schlagen und es schon auf 40 Tage gebracht hatte. Aber wie man alles einmal - fast bekannt, so auch das Hungernde Hungerkinder, wie gewohnt, hat ein feines Kind, das in den Glasfenster verlassen bezug, verlassen müssen und ist nach dem Stadtkaufhaus gefahren worden. Man hat seinen Hungerarm nicht verlassen, sondern 50 und mehr Tage aushalten wollen. Da er aber das Hungerlicht fast verloren und eine Person gefangen. Der Versuch, an den Hungerarmen war nicht, und dem Hungerarm nicht, hat man ihn aus seinem Glasfenster geholt. Mit 41 Tagen 22 1/2 Stunden soll er die Meißnerstadt von Sachsen erkundet haben, offensichtlich nicht für den teuren Preis, daß er dauernd blind bleibt. Sein Gewicht ist von 125 auf 92 Pfund gesunken. Der Versuch, an den Hungerarmen war nicht, und dem Hungerarm nicht, hat man ihn aus seinem Glasfenster geholt. Mit 41 Tagen 22 1/2 Stunden soll er die Meißnerstadt von Sachsen erkundet haben, offensichtlich nicht für den teuren Preis, daß er dauernd blind bleibt. Sein Gewicht ist von 125 auf 92 Pfund gesunken. Der Versuch, an den Hungerarmen war nicht, und dem Hungerarm nicht, hat man ihn aus seinem Glasfenster geholt. Mit 41 Tagen 22 1/2 Stunden soll er die Meißnerstadt von Sachsen erkundet haben, offensichtlich nicht für den teuren Preis, daß er dauernd blind bleibt. Sein Gewicht ist von 125 auf 92 Pfund gesunken.

log. Hungerkinder ist. Erreilichweise haben einige Städte das Schaulustig unterstellt, so auch die Stadt Goslar, die, einem Hungerkinder, der sich dem lebenden Goslar als Hungerkinder anbot, ganz energisch abwehrte.

Sohnlein. (Unter schwerem Verdacht verhaftet.) Eine seit Wochen hier als Wirtshausknecht tätige Witwe wurde dieser Tage verhaftet. Wie sich ihr zur Zeit gelegentlich ihrem kürzlich verstorbenen Ehemann nach dem Leber getraut zu haben. Sie soll öfters dem Essen etwas zugefügt haben, was seine schließliche Entkräftung bewirkte, bis er schließlich gestorben ist. Ein Arbeiter, mit dem die Verhaftete ein Verhältnis unterhielt, soll sie dazu ermuntert haben, den inwärtigen Ehemann aus der Welt zu schaffen.

Russen. (Nach 12jähriger Gefangenschaft heimgekehrt.) Der erste Mann einer hier lebenden Frau war seit 12 Jahren Kriegsgefangener. Die Frau hatte sich inzwischen vor 12 Jahren wieder verheiratet. Jetzt ist nun der Bernhite nach 12jähriger Gefangenschaft aus Sibirien zurückgekehrt.

Gröbzig. (Der älteste deutsche Lehrverein.) Heute konnte der Lehrverein Gröbzig sein 14jähriges Bestehen in einer der bedeutendsten Weite feiern. Geleitet wurde der Festtag durch eine Geschichtsstunde am Gute Walfogel, des Gründers des ersten deutschen Lehrvereins.

Salz. (Wandert der Hungergeher.) Nun hat auch der letzte halleische Hungerkinder, Jost 2, sein drohendes Ende gefunden. 50 Tage wollte er hungern, aber schon nach 26 Tagen fing er aus seinem fließenden Käfig, nicht etwa, wegen schweren Magenkrämpfen, oder weil ihn irgend ein böshafter Jüngling mit einer dicken Blutwurst gequält hatte, sondern wegen der schlechten Käse, die die hallescher bürgerlich nicht zur Verfügung des Käsefüllers füllen wollten. Sein erster Käse war auch deshalb nicht etwa ein Füllereis, oder Wiener Schmelz, sondern - Feder und Zinn, mit denen er folgendes Schreiben an die Bevölkerung Halles herausgab: „Wegen folgender Finanzierung gebe ich die Hungerkur auf.“ Jost 2. - Ammer Jost, 2. Jostzeit der Wölfe.

Grete. (Großschäden.) Während die drei Eisheiligen selbst keine geistreiche Herren waren, haben ihre Vorgänger im Harzgebiete, besonders im Norden des Kreises, gewaltige Großschäden angerichtet. Durch die Nachtfröste haben besonders die Feuchtschichten und die Erdbeerturen in Feld und Gärten sehr gelitten. Die Schneereiten in der See, wo selbst große Erden bis in die Baumspitzen hinauf nur noch schwarzes Sand aufweisen, dürften fast ertraglos werden.

Nach und Fern.

O Konsumtionsfist in Juidan. In Juidan in Sachsen ist ein Konsumtionsfist ausgedehnt. Infolge der Obstruktion der Rinken ist der ganze Haushaltplan abgelehnt worden. Der Oberbürgermeister hat daraufhin die höheren Instanzen angerufen; man rechnet mit der Einsetzung eines Staatskommissars, bis der Konflikt beigelegt ist.

O Beim Angeln ertrunken. In Regensburg bei Neustettin ertranken die Brüder Wilhelm und Erich Schulz beim Angeln. Sie hatten sich auf einen Kahn gesetzt, der infolge unvorsichtiger Bewegungen umschlug. Vor einiger Zeit ist ein dritter Bruder auf ähnliche Art ums Leben gekommen.

O Auf der Landstraße erschlagen. In der Nähe von Ahrensburg bei Altona wurde ein Fuhrmann tot auf der Landstraße aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß er mit einem Knüttel erschlagen worden ist. Ein Schlächter aus Ahrensburg wurde als der Tat verdächtig festgenommen.

O Einweisung des Schloßmeisters in Mannheim. In Mannheim ist ein Mann in Anwesenheit des badischen Staatspräsidenten, Trunz, der Regierung und des badischen Landtages die feierliche Eröffnung des Schloßmeisters hatt. Daran schloß sich in Material und des Schloßes ein Empfang geladener Gäste durch den Staatspräsidenten.

O Schwere Automobilmisglück. Auf der Straße zwischen Beiersheim und Griesheim ist der Kraftwagen des französischen Botschafts in Stuttgart, Jacoemini, verunglückt. Jacoemini fuhr mit voller Geschwindigkeit beim Nehmen einer Kurve über eine kleine Brücke in den Sumpf, wobei sich der Wagen überschlug und die Personen innerlich begrub. Jacoemini ertrank. Seine Frau erlitt schwere, seine Tochter leichtere Verletzungen. Die beiden Verletzten fanden im Krankenhaus in Heilsbrunn Aufnahme.

Stoß. Die Polenpolizei in Wladislaw in Schweden hat den Hamburger Jurist Holan mit 60 000 Aktien aus dem gestiegenen Aktienmarkt beschlagnahmt und die Benennung verhängt. Holan, der in chemischer Fabrik in Saccharin (Eisenstein) ergriffene eine Kofferaktion, bei der vier Personen getötet und zehn verletzt wurden.

Anordnungen zur Durchführung des Volkseinkaufs. Berlin. Der Reichsminister des Innern hat durch Verordnung vom 17. Mai 1926 die nötigen Anordnungen für die Durchführung des Volkseinkaufs getroffen. Gegenstand des Volkseinkaufs ist die Frucht, ab der im Volkseinkauf verpackte, vom Reichstag abgeordnete Entwurf eines Gesetzes über Entzierung der Früchteverpackung Gesetz werden soll. Der Entwurf erhält eine dementsprechende Frage vorzulegen. Die Entzierung erfolgt in der Weise, daß die Stimmberechtigten, der die zur Abstimmung gestellte Frage zu lösen will, das mit „Ja“, der Stimmberechtigten, der sie verneinen will, das mit „Nein“, bezeichnete Büllet durchstreicht. Die Entzierung erfolgt in der Weise, daß die Stimmberechtigten, die sich für die Entzierung aussprechen, die Entzierung schon früher beginnen zu lassen.

**Zum Pfingstfest empfehle
Neuheiten**

in:
Damenkleidern (Wachmuffel, v. 3,95 M. an)
Blusen, Röcke, Mäntel usw., **Wachmuffel,**
m. 1,95 M., **Strümpfe,** m. 1,10 M., **Wachmuffel,**
m. 20 Pf., m. 89 Pf., an, **Blusen,**
Damenstrümpfe, schwarz u. farb., von 42 Pf.;
an, **Herrensocken,** von 39 Pf. an.

Alfred Glade

Voraussetzliches Wetter

Am 19. Mai: Mäßige Bewölkung, zeitweise aufklarend, etwas windig, ohne besondere Niederschläge. Am 20.: Gemittelt heiter, meist trocken, mäßig. Am 21.: Gemittelt warm, abwechselnd heiter und wolfig, trocken.

Für Sommerwetter und Sonnenschein, für Ausklang und Ferienreise - eine neue Welt!

Diesen berechtigten Wunsch können Sie, verehrte Leserin, sich leicht erfüllen. In dem weltbestimmten Modewerk **Duo Meyer** in Leipzig entstehen jedoch:

„Beyers Blumenfest“

60 reizende Modelle aus Seide, Wolle- und Wachmuffel zum großen Teil in dem modernen Jumperchnitt, mit Weiden, Säumdübeln, Nadeln und Sandblöcken verziert. Schnittbogen für 12 Modelle liegt bei, zu allen Abbildungen außerdem Meyer-Schnitt erfüllt. Preis des Heftes M. 1,20. Es ist überall zu haben.

Vom Leben getetzt

Roman von J. Schneider-Foersil

Ueberreichtschutz 1926 durch Verlag Oskar Metzler, Werdau
(16. Fortsetzung.) (Madрид vorleben.)
Ein ihrer Mädchen glitt über ihr schales Gesicht.
„Hätten Sie das nicht erwähnt, daß meine Tochter den Schlüssel von Ihnen gefordert hat, dann hätte meine Tochter nicht gesagt, daß der Sohn der Geheimnise hier war. Das Geld läge dann noch immer wohl versteckt! Ich hätte es wahrscheinlich nicht auf diesem Platz geliebt.“
„Sie nicht und hielt sich hübsch an der Rante des Schreibtisches.“
„Sie haben es natürlich nicht dorthin getan,“ sagte er mit Ironie.
„Nein, Herr Kommerzienrat!“
„Das hab ich mir gedacht!“ lachte er. „Ich hätte vielleicht ein Auge zugekniffen, wenn Sie die Sache eingeklärt hätten. Aber ist - Nein! - Ich kann keine Diebin in meiner nächsten Umgebung brauchen, noch viel weniger in der Nähe meines Kaffeelchranten.“ „Sie sind wirklich entsetzt!“
„Nun lachen ihre beiden Hände auf der Schreibtischkante eine Stufe.“
„Nur mit Rücksicht auf meinen Freund, den Professor, der Sie mir empfohlen hat, will ich von einer Einzelne absehen. Werten Sie sich aber, wenn Sie es weitermachen, sitzen Sie über kurz oder lang doch noch im Gefängnis!“ lachte er erregt.
„Sie sah an ihm vorüber. Ihre Wangen waren ohne jede Farbe. Aber sie strahlte die Lippen zu seinem Wort. Bedachtlich begann sie ihre wenigen Schreibentwürfe in die Tasche zu packen, die Randstreifen, die ihr nicht gehörte, nahm sie aus dem Falter und legte sie auf den niederen polierten Aufsatz.“
„Dann drückte sie den einfachen schwarzen Krepphut auf das dunkle Gesicht und schlüpfte in ihren Mantel, der an einem Seiten an der Türe hing. Einen Augenblick des Jögerns, dann trat sie zu dem bisherigen Chef an den Tisch.“
„Ich danke Ihnen, Herr Kommerzienrat!“ sagte sie ohne jede Bitterkeit.

„Wohin?“ sprach Joch und zog die Aeme eng an sich.
„Es waren doch sechs friedliche Wöden, die ich hier sein durfte, in denen ich nicht von Tür zu Tür zu betreten brauchte um Arbeit und Verdienst!“
„Fräulein Rommel!“
„Da war sie schon aus der Tür gegangen, die Treppe hinab, hinein in den leuchtenden Samstag-Nachmittag.“
„Er trat an das Fenster, ihr nachzusehen, aber die Fabrik veriperte den Ausblick noch auf dem westigen Metern.“
„Wem sie doch nicht?“
„Er verbrachte den Rest des Tages mit tausend Fragen hin und her.“
„Aber schließlich war es nun schon, wie es war! Es gab nichts mehr zu ändern und Schaden hatte sie so weiter seinen dabei. Anzeige hatte er keine erstattet, da würde sie also schon irgendwo ein Unterkommen finden.“
„Und trotzdem fühlte sich der reichlich denkende Geschäftsmann nicht ganz gemüßigt dabei.“
„Gertrud aber lief in diesen planlos durch eine Menge Straßen, deren Namen sie nicht konnte, an Häusern, Kirchen, Menschen vorbei, ohne etwas zu sehen, ohne etwas zu empfinden als nur das eine, „Ich bin zur Diebin gekempft!“
„Ihr Name und der des Bruders und der des toten Vaters war beknümpft für immer.“
„Ihr Gona wurde allmählich ein Laufen, sie begann sich umzuheben, ob ihr niemand folge, vielleicht hatte er doch Anzeige erstattet und man lachte sie.“
„Wohin nur?“
„Wohin nur?“
„Wo ich hin vertrieben?“
„Wenn man sie vor Gericht brachte?“
„Wenn sie verurteilt wurde?“
„Wenn die Zeitungen darüber etwas schreiben?“
„Gewinn würde es leben und alle anderen in der Heimat - und Werdau - und Finken.“
„Ich will so frei und selbstlos erwiehen hatte - und Frau Meyer, die nun im Krankenhaus lag.“
„Ihr Körper war ganz in Schweiß gebadet. Das Haar klebte ihr an der Stirne und hing nach und unordentlich unter dem dünnen, schwarzen Schleier hervor.“
„Die Anlagen bedachten sich vor ihr, still, friedlich! Die Sonne lag im Gewoge, spielte in glühenden Punkten im Ries der Wege und folte um die weißen Blütenwunder der Büsche.“
„Schmutzgrün glitt das Wasser der Klar an den Ufern vorüber, die Wellen hatten es eilig.“

Ihre Augen hingen mit verklärtem Blick an jeder Woge, die vorüberströmte - nahm mich mit - mit! - mit! - Bon ferne kam eine Stimme, die rief und todet. Kommt. Was willst du noch? - Es ist das Leben - Und dich nicht weiter ab damit! -
Es hat nichts als Enttäuschung, und so wie heut ist das Morgen und das Liebermorgen und allfort bis zur letzten Stunde. Sie sah sich um.
Niemand folgte ihr! Wie ausgetrieben lagen die Wege. Nur eine junge Mutter führte drüben am Haug ihr Büchlein spielen.
Das Kind lachte und die Mutter mit ihm. Sie hob es jauchzend empor und berzte und lachte es.
Auch noch soch eine Stunde des Glüdes erleben! - Nur eine! - Eine einzige -
Aber feiner würde sie mehr als Weib gebahren, wenn er wüßte - daß sie eine Diebin war!
Eine Diebin!
Sie vermochte sich nicht mehr aufrecht zu halten. Immer an das Buchwerk geklemmt, lieferte sie sich nach einer Bank, die in der Nähe zwischen den Stämmen leuchtete. Ihre Augen lachten nach den Händen im Schöße. Waren es nicht ehrliche Hände? - hatten gefort und geschäft und waren rauh und rüffig geworden davon, und nun lagte einer, sie hätte nach fremdem Gut gegriffen! - Nach fremdem Eigentum! Nach fremdem Geld!
Wenn sie ihre Schmach dort drüben in den Wellen der Klar begrub!
„Verstirbt mich's Trude!“ - Du mußt mich's schändern, daß du Mutter nie im Stiche läßt, was auch immer kommen mag!“
„Waher!“ wimmerte sie auf.
„Wenn er gemüßt hätte, was die nächsten Monate ihr Schredliches bringen, würde er dann auch verlangt haben, daß sie ihm diesen Schwur leistete?“
„Hätte nicht jeder einzelne Nacht über sein eigenes Leben?“
„Vor nicht das Dablein eines jeden ungeliebten Befehls, mit dem er nach Aufheben schlöffen und wollen konnte? Und Hunderttausende handelten danach. Die einen erkrankten im Alkohol, aber unmaurieren es mit ihrem Ged. Die anderen machten es zu Etanen der Liebe, zu Fronten des Lebens oder zur lebendigen Gottesgeheil für den Nächsten.“
„Über nach seiner Art! - Über nach seinem Willen!“ (Fortsetzung folgt.)

Stärkerer Besuch der deutschen Schulen in Nordhildesburg. Wie aus offiziellen Berichten über das Schulwesen in Nordhildesburg hervorgeht, ist die Zahl der schulpflichtigen Kinder in den hiesigen Schulen von 5384 im Jahre 1921 auf 4026 im Jahre 1926, in den deutschen Schulen von 1167 auf 1039 zurückgegangen. Von schulpflichtigen Kindern in hiesigen 1921 17,81%, 1925 20,51% deutsche Schulen.

Eine Luftschiffhalle vom Sturm gerührt. Ein heftiges Sturmweiser, das zeitweise einen orkanartigen Charakter annahm, ist über den größten Teil von Südranftreich niedergegangen. In zahlreichen Departementen des Südens wurde großer Materialschaden an den Weinbergen und an den Obstkärgen angerichtet. In der Nähe von Paris wurde eine der großen Luftschiffhallen der Kriegsschule von St. Cyr, die Halle der Zodiac-Gesellschaft, vom Sturm emporgehoben, mehrere hundert Meter weit fortgetragen und vollständig zertrümmert.

Erbspalung in Belgien. In der Nähe von Tongern in Belgien spaltete sich plötzlich infolge eines lokalen Erdbebens die Erde in der Nähe einer Sandsteingrube. Glücklicherweise hatte sich die Mehrzahl der Arbeiter noch nicht in die Grube begeben. Etwa 20 Mann, die sich anhielten, in die Grube zu fliehen, fielen in den entzündenden Spalt. Ein Arbeiter wurde getötet, zwölf andere mit schweren Verletzungen konnten gerettet werden.

Bunte Lageschmitz. Schwärze. Hier hielt das Landwehrregiment 76 seinen diesjährigen Wappentag am 14. d. ab. Was allen Zeiten hochdeutschland hatten sich die ehemaligen Kameraden wieder zusammengefunden. Mit der Feier war die Fahnenweihe für die Ortsgruppe Schwärze der Kameradenvereinigung der dort verbunden.

Schleswig. Am Sonntag und Sonntag Land die A. S. d. r. 100 Jahre feierte hat. Das preussische Innenministerium war durch Reichsminister Dr. Brücker und Reichsministerialdirektor Trendelenburg vertreten. Auch die Danzigerische Hamburg und Lübeck hatten Vertreter entsandt.

Stenographie. Durch die Explosion eines Schießversuchs geriet ein in vollendetem Stadium befindliches Theater in Brand. Unter den Verletzten erlitten eine Anzahl, die bei und in dem Brandfall befindlichen Frauen und Kinder wurden in dem Gebäude schwerlich zu Boden geworfen. Das Feuer wurde jedoch durch übertriebene von Seiten sehr schnell erstickt.

Koblenz. Der Frost hat stellenweise den Weinbergen sehr geschadet. Die Ziergärten sind ungenügend und oben nicht fast mitgenommen. Im Mineralreichtum man mehr wie die Hälfte als erproben, an der Saar ein Viertel bis die Hälfte, je nach Lage.

Börse und Handel.

Tägliche Berliner Notierungen vom 17. Mai.
Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, fest per 100 Kilogramm in Reichsmark:

Weizen, märk.	17. 5.	15. 5.	Weizen, l. W.	11. 5.	11. 5.
domestisch	176-181	176-181	Noch l. W.	11. 5.	11. 6.
Wegw.	176-181	176-181	Raps	—	—
domestisch	—	—	Reinigt	—	—
Wegw.	—	—	Witt-Geböl	30-34	36-39
Wangerte	191-204	191-205	fl. Speiseöl	25-26	28-29
Wangerte	121-155	121-155	Rübenöl	20-25	20-25
Geser, märk.	197-208	197-207	Waldöl	20-28	22-23
domestisch	—	—	Waldöl	22-24	22-24
Wegw.	—	—	Waldöl	28-30	28-30
Weizenmehl	—	—	Waldöl	12-12.7	12-12.7
p. 100 kg fr.	36.7-39.5	36.7-39.5	Waldöl	14.7-15.7	14.7-15.7
Waldöl	—	—	Waldöl	34-38	34-38
Waldöl	—	—	Waldöl	13.7-14	13.7-14
Waldöl	—	—	Waldöl	18-18.5	18-18.5
Waldöl	—	—	Waldöl	8-10	8-10
Waldöl	—	—	Waldöl	19.2-19.5	19.2-19.5
Waldöl	—	—	Waldöl	15-16	15-16
Waldöl	—	—	Waldöl	15-16	15-16

Der Kirschenanhang des Klosterbergs und der Gemeinde Köpchen
soll am **Freitag, den 26. Mai, vorm. 10 Uhr** im Gasthof „Zum Deutschen Hause“ zu Köpchen öffentlich meistbietend gegen Vorzahlung verkauft werden. Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben.

Aufruf an alle ehemaligen 26er.

Hoff 7000 Kameraden haben bei dem altiven, Reserve- und Landwehr-Regiment in dem großen Kämpfern von 1914-1918 ihr Leben für das Vaterland hingegen. Damit diese Helden unversehrt bleiben, haben sich Kameraden dieser Regimenter vereint und beschlossen, den Gefallenen ein würdiges Ehrenmal zu errichten. Die Bauarbeiten sind beendet und das Denkmal fast fertiggestellt. Es hat in Magdeburg in Handlungarten, gegenüber der Berliner Markt, seinen Standort gefunden. Am 12. Juni 1926, abends 8 Uhr, findet die Weihe und am 13. Juni 1926 die Einweihung statt. Wie richtig an alle Kameraden, die während die letzte Nummer 26 getragen haben, die innige Bitte, an der Einweihung dieses Denkmals teilzunehmen. Viele von Euch haben mit den gefallenen Kameraden in zahlreichen Kämpfen zusammengehandelt. Ihr habt sie in der Schlacht über besten Jüngern und Mannesalter in das Grab sinken lassen, während es Euch vergangen war, zum heimischen Herz zurückzuführen. **Eure Pflicht ist es** daher, jetzt, wo es gilt, diese Taten durch ein äußeres Zeichen der Liebe und Dankbarkeit zu ehren, den Tag durch Eure Anwesenheit zu versehen und dadurch ein einmütiges Zeugnis für die gute und treue Kameradschaft aller ehemaligen 26er abzulegen. Gleichzeitig ist Euch aber Gelegenheit gegeben, nach langer Trennungzeit wieder alle Kameraden in unserer alten Garnisonstadt zu begrüßen.
Also am 12. u. 13. Juni: Auf nach Magdeburg
Einweihungen von Vereinen und von einzelnen Kameraden — auch mit Angehörigen — werden schon jetzt von dem unterzeichneten Ausschuss, zu Händen des Kameraden-Bedienungsausschusses Bürger in Magdeburg-S., Jordanstraße 35, erbeten. Hierbei ist anzugeben, ob, wann und auch wie lange Quartiere gewünscht werden. Alle Preisverordnungen und Kameraden werden herzlich gebeten, alle ehemaligen 26er von diesem Aufruf Kenntnis zu geben.
Die Arbeitsgemeinschaft aller 26er Vereine.

Bekanntmachung.
Die Veräußerung der Sozial- und Kleinrentner-Unterstützungen für den Monat Mai 1926 erfolgt am **Freitag, den 19. Mai d. S.**, vorm. von 10-12 Uhr in der Stadtkasse, Nebra, den 17. Mai 1926.
Der Magistrat. Stattdamm.

Bekanntmachung.
Die Verpachtung der kleinen Graswiesen findet am **Donnerstag, den 20. Mai 1926**, von nachm. 3 Uhr ab statt. Treffpunkt: Am Oberfeld.
Nebra, den 17. Mai 1926.
Der Magistrat. Stattdamm.

Bekanntmachung.
Der diesjährige **Kirschenanhang** der **Stadtgemeinde Nebra**, des **Rittergüter Nebra mit Wippach** und **Birkigt** und des **Rittergutes Jänsig** soll **Donnerstag, den 20. Mai 1926**, von nachmittags 3 Uhr ab im **Ratskeller zu Nebra a. U.** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.
Die diesjährige

Kirschenanhang
der **Rittergüter Biegenburg, Weichenhirschbach, Reinsdorf, Kleinschädel** und des **gräf. Gutes Spielberg** soll am **Donnerstag, den 20. Mai, vorm. 10 1/2 Uhr** im **Gasthof zu Biegenburg** im Wege des **Meistbietenden** gegen Barzahlung zu den im Termin bekanntgegebenen Bedingungen verkauft werden.



Schützenhaus.
Am 1. Feiertag, von 3 Uhr ab:
Gross. Extra-Konzert
der gesamten Stadtkapelle.
Feuerwerk.
Es laden freundlich ein
H. Wächter. B. Wächter.
Am 2. und 3. Pfingstfeiertag und Kleinpfingsten:
Grosser Pfingstplan
Jeden Sonntag: Speisekarte. Portion 50 Pf.

Marke M W
das gute Riebeck-Brikett
wenig Asche zurücklassend.
Das Beste ist das Billigste!
Borzüglichsten Preis
lieferen zum Sommerpreise
Hermann Bauer.



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Güterlosh i. Wesff.
Fahrradfabrik in Bielefeld

Vitzenburg
1. Pfingstfeiertag, von nachmittags 8 1/2 Uhr ab im **Gasthof „Zum Schweizerhaus“**:
Extra-Konzert
der **Nebraer Stadtkapelle.**
Es laden freundlich ein
O. Wirthmann. B. Wächter.
Ein 9 m m



Leistung
zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Saug- schweine
zu verkaufen am Sonntag.
Herrn. Nösel.



la **Eiderfettkäse**
9 Pf. = 6 Bfl. franco.
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Der Deutsche Rundfunk
die größte Funkzeitung, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Basterteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger
Probennummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Unsere eigenen Einschnitten haben wir besonders preiswert als unser Lager abzugeben:
Fichten-Tischlerbretter
besäumt und unbesäumt, in allen Stärken
Kanthal, Raupfund, Schalbretter
Kittbretter, Dachlatten ulw. ulw.
Hobeldielen
Fussleisten
Stabbretter
la. **Johannisburger Kiefer**
in allen gangbaren Dimensionen
Thüringer Holzwerke, Rodleben
Am Bahnhof Fernsprecher 63

Für die zahlreichen wohlwütenden Beweise der Anteilnahme beim Heimgang unseres so ganz unerwartet Entschlafenen, meines lieben Mannes, unseres guten Vaters
Gustav Reum
sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.
In tiefer Trauer
Alwine Reum und Kinder.

Am 18. Mai verschied nach langem, schweren Leiden im Alter von 70 Jahren unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter
Frau Auguste Brüner
geb. **Eichhorn**
Nebra, den 18. Mai 1926
In tiefer Trauer
die **Hinterbliebenen.**
Beerdigung Freitag, den 21. Mai, nachmittags 3 Uhr.

Das Leben im Wort

1926



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1926

Der Umzug / Eine ziemlich wahre Begebenheit. Von Carl Bulcke

(Nachdruck verboten.)

Eden Mittwochnachmittag hatten Wohlgemuths ein Kränzchen: Gleich nach dem Mittagessen, so um halb zwei Uhr, wurde aufgebrochen; Mama Wohlgemuth, sie hieß mit Vornamen Rosine, hing sich einen rundgefüllten Pompadour über den Arm, der Amtsgerichtsrat Wohlgemuth, er hieß mit Vornamen Adolf, steckte sich eine dicke Zigarrentasche in den linken Rockschof, und sie fuhren dann zuerst mit der Vorortbahn, dann mit der Elektrischen bis zu einer Gartenwirtschaft im Grünen. Dort trafen sie sich mit zwei anderen älteren Ehepaaren sowie mit einem alten Junggesellen, dem Amtsgerichtsrat Maruzki. Dies Kränzchen bestand nun wohl bald an die zwanzig Jahre und tagte im Sommer und Winter, das ganze Jahr hindurch, jeden Mittwochnachmittag: Zuerst wurde gemeinschaftlich Kaffee getrunken und Kuchen gegessen, dann nahmen die Damen ihre Handarbeiten vor, und die Herren setzten sich an den Nebentisch, um Skat zu spielen. Gegen sieben Uhr abends fuhren dann alle wieder heim, um rechtzeitig zum Abendessen zu Hause zu sein. Genügsame, ruhige, stillvergnügte Leute, die ihre Pflicht in beschränkter Kreise redlich erfüllten und sich um das große, laute Leben der Stadt Berlin nicht kümmerten.

Als es wieder mal ein Mittwochabend war und Wohlgemuths von ihrem Kränzchen nach Hause gekommen waren und an dem Abendtisch saßen — zur Familie Wohlgemuth gehörten noch drei hübsche Töchter, Putti, Lotti und Herzchen Wohlgemuth — lehnte sich Mama Rosine im Stuhl zurück, kreuzte die Arme über der Brust, sah prüfend zuerst Adolf, dann Putti, Lotti und Herzchen an, und sagte: „Kinder, jetzt habe ich's erreicht; nächstens zieh'n wir um.“

Die drei hübschen Töchter, jede eine Handarbeit im Schoß, wandten mit einem Ruck die Köpfe und sahen Mama Rosine mit hellem Erstaunen an. Papa Wohlgemuth, der klein und dick hinter seiner Zeitung versteckt saß, guckte über die Brillengläser.

„Also, hör' mal zu, Adolf,“ sagte Mama Rosine. „Ich hab' heute nachmittag, als ihr euren Skat spieltet, eine volle Stunde mich mit Onkel Maruzki unterhalten. Er läßt dich übrigens grüßen, Puttichen. Onkel Maruzki hat mir gesagt, daß, wenn er mal nächstens seinen Abschied nimmt, wir sein Haus haben können. Denn er selber nimmt dann seinen Ruhefuß auf seinem Gut in Westpreußen. Er hat gefragt, was wir hier in der alten Wohnung Miete zahlen, und er will uns aus alter Freundschaft das Haus um dreihundert Mark billiger lassen, als wir bisher zahlen. Hier haben wir sechs Zimmer, dort hätten wir zehn. Dann können Putti, Lotti und Herzchen endlich jede ihr eigenes Zimmer haben. Dort haben wir

einen Balkon, eine Veranda und einen großen Garten. Dort wohnen wir wie auf dem Lande. Und nebenbei halb so billig wie hier. Ich habe schon alles mit Onkel Maruzki besprochen.“

Die zwanzigjährige Putti sprang auf und flog ihrer Mama um den Hals. „Himmlich, Mamachen. Wann zieh'n wir um, gleich?“ Lotti und Herzchen, sie waren Zwillinge und achtzehnjährig, riefen wie aus einem Munde: „Und dicht daneben ist ein Tennisplatz! Himmlich, Mamachen!“

„Ja,“ sagte Mama Rosine geschmeichelt, „es soll sehr hübsch werden. Du hast dir einen Gemüsegarten doch immer so gewünscht, Adolf. Wir bauen alles selber: Kohl und Tomaten, Erbsen, Karotten, alles, was wir brauchen. Sogar ein Frühbeet ist da. Den Gemüsegarten übernimmst du, Adolf, Lottchen und Herzchen werden unsere Gärtnerinnen: Wir haben Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren in großen Feldern, und einen Blumengarten haben wir auch. Jeden Tag haben wir Rosen und Nelken auf dem Tisch. Und Putti kriegt oben das Turmzimmer, dort kann sie studieren, soviel sie lustig ist. Kinder, ich sage euch, es wird großartig.“

Der kleine, dicke Amtsgerichtsrat Wohlgemuth legte seine Zeitung aus der Hand: „Mama, wir sind doch eine so glückliche Familie. Wir wohnen hier im Hause doch nun schon 22 Jahre. Ich hab' unsere Wohnung immer hübsch gefunden; nen Balkon haben wir hier auch. Gemüse und Obst kannst du auf dem Markt kaufen soviel du willst. Ich bin nicht sehr dafür, Mamachen.“

Doch Mamachen und drei Töchter bewiesen dem Papa Wohlgemuth sofort, daß er unrecht hätte. Man sei zwar eine glückliche Familie, eine sehr glückliche Familie sogar. Aber man könne noch viel glücklicher werden. Und die Plüschmöbel im Salon seien in all den 22 Jahren hier überhaupt nicht zur Geltung gekommen.

„Sag' mal, Mamachen, hat dir Onkel Maruzki eigentlich auch gesagt, wann er seinen Abschied nehmen will?“ fragte Papa Wohlgemuth schließlich.

„Nein, Adolf, genau gesagt hat er das nicht. Er hat mir gesagt: nächstens. Er sagte so was, daß er gern noch Geheimrat werden wolle, und daß es ja auf ein Vierteljahr früher oder später nicht ankäme.“

Papa Wohlgemuth holte den Terminkalender und blätterte. „Kinder, bis Onkel Maruzki Geheimrat wird, können noch reichlich fünf Jahre vergeh'n. Früher nimmt er seinen Abschied doch nicht. Also wollen wir die Sache uns vorläufig aus dem Kopf schlagen. Ich sage immer, Kinderchen, wir sind 'ne glückliche Familie, und man soll nichts berufen.“



Papa Wohlgenuth überlegte hin und her: Es war kein kleines Kunststück gewesen, mit dem knappen Gehalt, ohne Vermögen und mit drei heranwachsenden Töchtern auskömmlich zu leben. Menschen, die gerechten Sinnes sind, behandelt das Schicksal freundlich. Die drei Töchter waren bescheiden erzogen und gut geartet, die Frau Amtsgerichtsrat war die beste aller Hausfrauen, und bisher war das Leben ruhig und gemüthlich, ohne viel Sorgen und Mühen hingegangen. In einem, das war heimlich zu gestehen, war der Plan von Mama Rosine ausgezeichnet: denn die alte Wohnung war wirklich zu klein. Sie war bis in die Bodenkammern überfüllt mit sorglich aufbewahrtem Hausrath, wie er sich im Laufe einer langen Ehe an nützlichem und unnützem Gut angeammelt hatte; es war gar die halbe Wohnungseinrichtung der verstorbenen Eltern von Mama Rosine hingekommen, die Mama Rosine aus Pietät aufbewahrt und die heimlich als Beihilfe zur Aussteuer für die Töchter bestimmt war. Doch die Wohnung war damit so überladen mit Sachen, daß man kaum eine Zimmertür öffnen konnte, ohne nicht auf Schränke und Stühle zu stoßen. Da war eine erheblich größere Wohnung natürlich gut am Platze. Doch die Sorge war, daß die vergrößerte Haushaltung unerträglich hohe Kosten bereiten, ganz von selbst eine teurere Lebensführung verlangen würde. Das mußte schlechterdings verhindert werden. So verlockend der Plan war, der kleine dicke Amtsgerichtsrat Wohlgenuth wollte alles dransetzen, ihn seiner Frau auszureden.

Als sich einige Tage später Papa Wohlgenuth den alten Onkel Maruzki besuchte, bestätigte dieser zwar seine Absicht, sein hübsches Haus seinem alten lieben Freunde Wohlgenuth für einen ganz billigen Mietpreis zu überlassen, doch er fühle sich ja soweit noch ganz rüstig, und den Geheimrat würde er in das „a. D.“ schließlich auch ganz gerne mitgenommen haben, na, kurz und gut, so drei, vier Jahre müsse sich der Kollege Wohlgenuth freundlichst noch gedulden.

„Onkel Maruzki,“ sagte Papa Wohlgenuth, „mir fällt ein Stein vom Herzen. Tun Sie mir den Gefallen, bleiben Sie noch mindestens ein Dutzend Jahre in Ihrem Hause. Ich bin ein armer Keel, ich kann mir eine solche schöne Wohnung nicht leisten. Sie wissen ja, Onkel Maruzki, wie Frauen sind. Seit Sie mit meiner Frau gesprochen haben, reden zu Hause bei mir Frau und Kinder von nichts anderem als von der neuen Wohnung. Lassen Sie mich Ihr Haus mal genau ansehen.“ Ich kenne ja natürlich Zimmer für Zimmer. Aber ich weiß mir nicht anders zu helfen: Vielleicht finde ich was heraus, das es uns unmöglich macht, später mal die Wohnung zu beziehen.“

Onkel Maruzki nahm Papa Wohlgenuth gleich mit sich. Er war ein kleiner, sauberer, altmodischer Herr, der Onkel Maruzki, der das Haus mit den schönen, alten Möbeln von seinem Vater ererbt hatte, der wohlhabend war und nun noch obendrein nach dem Tode seines unverheiratet gebliebenen älteren Bruders ein kleines Rittergut in der Danziger Niederung besaß, dessen Bewirtschaftung er einem Verwalter übertragen hatte. Papa Wohlgenuth besichtigte mit Andacht und Sorgfalt das ganze Haus, vom Keller bis zu den Dachböden, und er wurde sehr bekümmert. O ja, in nie verrathenen Stunden seines Lebens hatte er so etwas sich wohl einmal gewünscht: ein großes Haus mit schönen, lichtvollen, bequemen Räumen, mit einem großen Garten und vielen Blumen, mit hohen, alten Bäumen und breiten Gemüsebeeten. Es gab beim besten Willen leider ganz und gar nichts an dem Hause anzusetzen, und der Mietpreis war so billig, daß fremde Leute das Vierfache mit Freuden dafür bezahlt haben würden. O ja, die Versuchung war groß.

„Lassen Sie uns ein Glas Wein trinken, Kollege Wohlgenuth,“ saate Onkel Maruzki. „Ich kann Ihre Bedenken wohl verstehen. Aber, machen Sie mir die Freude, schlagen Sie mein Angebot nicht aus. Ich habe mir das seit langen Jahren vorgenommen, Ihnen und Ihrer lieben Frau das Haus zu übergeben. Ich bin Vate von Ihrer Aeltesten, und als ich mal jung war und Ihre liebe Frau noch nicht Ihre liebe Frau war, hab' ich auf manchem Feste mit dem schönen Fräulein Rosine getanzt. Ich hab' nun durch

zwanzig Jahre geseh'n, daß Ihre liebe Frau glücklich ist, daß sie an nichts anderes denkt als an Sie und an das Glück ihrer Kinder. Das hat mir gefallen. Wir beide, Sie und ich, haben uns ja auch ganz gut vertragen. Seh'n Sie, Kollege, was ich an Geld habe, muß ich anstands halber den Kindern meiner Schwester hinterlassen; sie sollen auch mal dies Haus haben. Aber ich habe bereits leztwillig verfügt, daß Ihre liebe Frau und Sie, solange Sie beide leben, in diesem Hause wohnen sollen. Was ich meinem Pächter, Ihrer Aeltesten, vermache, weiß ich noch nicht recht. Ueberlegen Sie sich das, Kollege Wohlgenuth. Ein Mann wie Sie und eine Frau wie die Ihre werden sich schon einzurichten wissen. Sie haben ja auch noch Zeit, alles zu bedenken.“

Papa Wohlgenuth hatte sich vorgenommen, den Kopf sich nicht weiter zu zerbrechen. In drei, vier Jahren konnte sich manches ändern. Er hatte nur Mama Rosine gebeten, so wenig wie möglich von dem Hause zu sprechen, um die Kinder vor Enttäuschung zu bewahren. Das hatte Mama Rosine auch versprochen. Doch Putti, Lotti und Herzchen redeten nun schon seit Wochen von nichts anderem als von der neuen Wohnung: Onkel Maruzki hatte eines Tages Mama Rosine und die Töchter zum Kaffe eingeladen, hatte ihnen alle Zimmer des Hauses gezeigt, und es war im Scherz verabredet worden, welche Räume für die drei Töchter bestimmt werden sollten. Nun gab es kein Halten mehr: Putti, Lotti und Herzchen wollten es sich in eigenen Räumen gemüthlich machen. So hübsch, wie die Zimmer mit den alten Möbeln des Onkels Maruzki ausseh'n, das wußten sie, würden sie sich nicht einrichten können; aber lustig sollte es doch werden. Nun wurde Mama Rosine heute eine Kommode abgeschmeichelt und morgen ein Schrank, nun wurde gerechnet und verhandelt, wie jedes Zimmer zu einem Teppich und zu Gardinen, zu Tisch und Stühlen kommen konnte. Mama Rosine hatte auf dem letzten Kränzchen einen Plan des Hauses von Onkel Maruzki erhalten, sah keinen Abend mehr wie sonst über ihrem Wirtschaftsbuch, sondern zeichnete in jedes Zimmer auf dem Plan die Möbel der alten Wohnung ein. Und schließlich überraschte sich Papa Wohlgenuth selber dabei, daß er auf einen großen Bogen die Gemüsebeete aufgezeichnet und in kleine Felder abgeteilt hatte: hier Tomaten, hier Spinat, hier Weißkohl und hier Sauerkraut. Es mußte gehen, es mußte reichen. Papa Wohlgenuth dachte selbst an nichts anderes.

Eine glückliche Familie. Menschen, die gerechten Sinnes sind, behandelt das Schicksal freundlich. Und so verging eine Woche nach der anderen, und an jedem Mittwochnachmittag war Kränzchen. Es waren allerseeligste Friedenszeiten.

Da kam der Tag, an dem die allerseeligsten Friedenszeiten aufhörten. Es dauerte auch nicht eine Woche, und Putti, Lotti und Herzchen waren als Pflegerinnen eingekleidet, es dauerte auch nicht vier Wochen, und alle drei waren draußen in den Lazaretten. Das Kränzchen nahm ein jähes Ende: Die beiden anderen Amtsgerichtsräte zogen als alte Hauptleute ins Feld. Onkel Maruzki, der seit einem halben Menschenalter mit zwei Dienststunden täglich ausgekommen war, bekam schwere Arbeit, Papa Wohlgenuth auch; für das Kränzchen gab es keine Zeit mehr, und von dem Hause wurde fortan nicht mehr gesprochen.

Was hier erzählt wird, ist keine ausgedachte Geschichte. Sie hat sich ungefähr so, wie ich sie erzähle, wirklich zuge tragen. Die Ungeheuerlichkeit des Vorfalles, der sich begab, scheint mir wertvoll, berichtet zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein- und Ansfälle

Es gibt Edelsteinseelen und Kieselsteinseelen. Im gesellschaftlichen Leben haben sie oft bei gleichem Schluß denselben Wert; unter der Lupe des Kenners zeigt sich der große Unterschied.

Viele Menschen hoffen auf die anderen und glauben an sich selbst.

Nur zwei!

Von Marie Schilder (Nachdr. verboten.)

Seit Stunden durchraute der Zug die erbarmungslose Glut der Campagna. Zu acht in den Polstern des Abteils durcheinandergewürtelt, betäubt durch den dem Wachsstock entströmenden Geruch und die sauerstoffarme Luft des engen Käfigs, waren wir allmählich auf dem Tiefstand des Interesses für alle landschaftlichen Reize der Gegend und für jeden Versuch, die Minuten durch anregendes Gespräch zu beflügeln, angelangt. Unter Seufzern der Qual suchten die Leiber der Polsterbank eine bequemere Lage abzutropfen, bis sich allmählich die Lider bleiern über die von der Nebelfülle des Lichtes geblendeten Augen senkten. Mir hatte die Elastizität meiner 25 Jahre meinen männlichen Reisegefährten gegenüber ein sieghaftes Plus an Widerstandskraft verliehen; ich vermochte noch, schläfrig blinzeln, die Mienen meiner Mitgefangenen zu betrachten, die — der Disziplin des wachen Zustandes entschlüpft — mir seltsam verändert erschienen. Aber immer noch bewunderte ich den Casarentopf des alten Herrn mir gegenüber, der sich als Chef eines bedeutenden Industrieunternehmens vorgestellt, und stundenlang über die humanen Einrichtungen seines Besitztums mit seinem Nachbarn, dem italienischen Aristokraten, geplaudert hatte; meine junge Seele hatte geschwankt, ob sie dem Menschenfreunde, ob sie dem Blaublut recht geben sollte, der aus viel zu stolzer Höhe auf seine Untergebenen herab sah, um sich für die Butter auf deren Brote zu interessieren, dagegen in feuriger Rede den Herrenstand für verpflichtet erklärte, den abhängigen Schichten ein Beispiel untadeliger Moral zu bieten, um untadelige Moral auch von dem geringsten Stallknechte zu fordern, und so in durchaus reiner Atmosphäre atmen zu können.

Das Quell war schließlich so hitzig geführt worden, daß mein linker Nachbar, der bescheiden und blaß, mit fast kindlich-zarten Händen in losen, eng mit Zahlen beschriebenen Papieren geblättert, diese unwillig zusammengefallen hatte, und dafür durch ein teilnehmendes „Sie haben sich die Reise wohl ruhiger gedacht?“ aus dem Munde der schönen jungen Gattin des Moralverfechters entschädigt worden war. Worauf der Mann eine Zeitlang das Gespräch beherrschte, und die kleine Gemeinde erfahren hatte, daß ein eifriger, kleiner Geschäftsuntergebener die wahrwürdige Reife bei 40 Grad im Schatten unternommen, um dem etwas altersschwachen Chef in ruhrender Uneigennützigkeit durch Tatkraft und Geschicklichkeit ein verlorengegläubtes Vermögen zu retten.

Wir übrigen vier Insassen des Abteils hatten uns nur belanglos an dem Gespräche beteiligt. Der feine, schwarzgekleidete Gentleman mit dem Doppelseheringe an der Rechten war offenbar in Erinnerungen an den schmerzhaften Verlust eines Lebensglückes allzu tief verfunken, um nach der Anruhe oder Sympathie der Luftwelt Verlangen zu tragen. Das schlante junge Mädchen mit dem Madonnenantlitz hatte die Wimpern kaum noch von dem abweisenden Blick gehoben, und selbst seinem Gegenüber, dem schlüchternen Weibe mit den breiten, unschönen Jügen so farge Antworten erteilt, daß sich dieses verlegen dem Stuhndum der vorbeigleitenden Felder und Weingärten zugewandt hatte.

Ich selbst kam mir in dieser Sphäre der Gediegenheit, der Erfahrung und der moralischen Gesefähigkeit unendlich unbedeutend vor, und selbst jetzt noch, wo schwüle Müdigkeit den Schwung der Geister gelähmt und die sterblichen Hüllen zu toten Massen gewandelt hatte, die talmäßig unter den ruckweisen Stößen des Dampfkolosses hin und her schwankten, vermochte ich mich nicht in die Welt meiner Pläne, die mein junges Herz zu Beginn dieser meiner ersten zielbewußten Reise erfüllt hatten, zurückzufinden. Wie reich an moralischen Schätzen mußte doch die Menschheit sein, wenn der Zufall der ersten Stunde schon mir Einblick in die fruchtbarsten Gefilde aller Tugenden gewährte! Wie hehr das Streben der Männer, wie feusch das Empfinden der Frauen, auf Gottes weicher Erde, da schon dieser enge Raum mir ihre edelsten Blüten wies! Fast andächtig sog sich mein Blick an dem Madonnenantlitz des schlafenden jungen Mädchens fest; hochauflösenden Herzens prägte sich der Fünf- undzwanzigjährigen das Bild der jungen Aristokratin in die Seele, die mit unachahmlich kinderreiner Gebärde das Haupt an die Schulter des Gatten gebettet hatte, jenes bewunderten moralstarken Gatten, der für sie um die Reinheit der Atmosphäre socht, darin ihr Liebesglück atmen sollte! Bis sich endlich unter der Zunahme der körperlichen Ermüdung auch die Spannung meiner Empfindungen löste und unter dem Wiegen der rasselnden Räder meine Gedanken ins Traumland glitten.

Schließ ich wirklich?

Jedenfalls hatte ich den leisen Tritts des Fremden vernommen, der — den Wandelgang des Wagens entlangleitend — jetzt in der Türe des Abteils stand. Nie und niemandem kann ich die Wirklichkeit der Erscheinung beweisen oder abstreiten.

Heimat

Von Gertrud Bruns-Fürstenstein.

Heimatträumend irrt mein Denken
Ueber Erd' und Himmelszelt —
Wird die Erde Heimat schenken?
Ist der Himmel meine Welt?

„Heimat“, Wort der Seligkeiten!
Leise will ein Traum zur Ruh,
Horch! aus allen Himmelsweiten
Rauschen Melodien zu.

Spielen um mein müdes Sinnen
Heimatlieder, lichts durchglüht,
Bis der Seele tief, tief innen
Wieder stilles Hoffen blüht.

Sieh: der großen Heimat Stufen
Tragen rings der Dinge Lauf,
Und vom Himmel lockt ein Ruf
Heimatahnend sie hinauf.

Eine dunkle Gestalt, von einem lichten Antlitz voll reinsten Friedens überragt; unter hellen Locken ein Paar der unirdischen, gütig-ernsten Augen, so steht noch heute der Spul vor meiner Seele, und noch heute sehe ich im Geiste die zwingende Bewegung der schmalen weißen Hand, die feierlich der Reife nach nach den Stirnen meiner Gefährten weist. Und wie ich schlafenommen und doch seltsam erschütterter der Bewegung folge, erstarrt mein Blut in Grauen; die Mienen der Schläfer wandeln sich, die Glieder vollführen Bewegungen, die mit den früheren Gesten der Besitzer seltsam kontrastieren. Der Ausdruck des Menschenfreundes mit dem Casarentopfe wird hart und unerbittlich, fast tierische Grausamkeit umzuckt die Lippen, und der Arm, dessen wiegende Bewegung stundenlang die humansten Ausführungen begleitet hatte, scheint sich zum Schwingen einer Peitsche heben zu wollen. — Der trauernde Witwer ist aus seiner gebeugten Haltung emporgefahren und starrt mit unsäglich lästerlichem Blick nach der holden jungen Aristokratin, die mit tief sich rötenden Wangen und mit einem seltsamen Flimmern der großen Augenlider vor dem Verlangen, das ihr entgegenfunkelt, nicht zurückzuckt; die die schmale Fußspitze nicht abweisend zurückzieht, da sich ein derberer Schuh werdend an sie herantastet, und deren Haupt sich so jäh von der Schulter des Gatten löst, daß dieser erwaht. . . erwacht, weit auf die Augen reißt und doch blind bleibt für das schlimme Spiel an seiner Seite; blind, weil der Blick des Moralverfechters mit funkelnder Eier den roten Saffian der dicken Priesterschaft umflammt hält, die aus der Brusttasche des reichen Nachbarn hervorlugt; und ich sehe schauernd die schlanken Aristokratenfinger sich beutellüstern krallen, gleich den Fingern des erstbesten Straßenkumpen!

Doch fürchterlichere Wandlung noch geht mit dem kleinen, uneigennütigen Geschäftsgehilfen unter dem Blicke des Fremden vor: von irgendwoher glaube ich ein Stilet in den fast kindlich-zarten Fäustchen zu gewahren, und Blick und Bewegung verraten die Absicht eines Mörders; sich mit allen Mitteln gegen die Rückgabe des gerechtem Vermögens zu wehren. —

Mit dem ichonischen Blick einer Verworfenen sehe ich das Madonnenantlitz seine Züge in dem herabgehobenen Spiegel überprüfen; grell auf leuchten die Lippen unter der aufgetragenen Schminke, herausfordernd funkelte der schwarzumrandete Blick; nur das Nebenlaub fehlt in den mit zitternden Fingern aufgelockerten Flechten, das Bild der rasenden Nachgattin zu vollenden! —

Traurig, tieftraurig werden die Züge des Fremden; und plötzlich wird mir sein Rätsel klar: eine fürchtbare Macht zwingt im Nahen irgendeines vorgegebenen Ereignisses den Irdischen das Bekenntnis ihres urreigenen Wesens ab; der Einfluß von Erziehung und Gewohnheit fällt, gleich einer tauben Frucht, vom Stamme der Gedanken; das Tiefstimmere der Seele liegt vor dem Blicke des Prüfenden frei, der Gericht halten soll, und dem das Schuldisprechen wehe tut. Warum würde er sonst jetzt mit solch seligem Lächeln die breiten, unschönen Züge des jungen Weibes umfassen, das sich tief über ein abgegriffenes Bildchen gebeugt hat und taubhelle Boten der Christnacht und Mutterliebe auf zwei kleine Kinderköpfchen niederperlen läßt,

während die arbeitsgewohnte Hand zärtlich über die gewöhnlichen Linien eines Männerporträts streicht? Oh, könnte auch ich vor den Augen dieses Richters schuldlos stehen! Ich will das Beste, das edelste meines Innern zum Ausdruck zwingen, ich will von ehrgeizigen Plänen sprechen, Pflichterfüllung geloben, ich will, ich will . . . doch erschauernd fühle ich, daß mir nichts zu wollen bleibt, daß mein Ich eine gegebene Größe ist, über die der Wächter an der Tür Rechenhaftigkeit fordert; und mein Ich saltet die Hände, vergißt Raum und Zeit, gleitet mit heißen Gedanken dahin, wo einer nun einsam gewordenen Frau segnende Hand noch diesen Morgen auf meinem Scheitel geruht, alles Ringen nach hohen Zielen schweigt in meiner Brust, ein Kind bin ich, ein hilfloses Kind, dem statt stolzer Phrasen tränenerstickt nur ein Laut von den sehnsüchtigen Lippen quillt: „Mutter! Mutter!“

Zwei . . . mir zwei . . . !
Der Hauch dieser Worte bringt mich in die Wirklichkeit zurück. Ich weiß, wer sie so weh geseufzt . . . ich will dem Fremden, der verschwunden ist, nachsehen, will ihn fragen, ihn trösten . . . da . . . ein entsetzlicher Ruck . . . Krachen, Bersten, Schreien, Stöhnen um mich . . .

Der Zug ist entgleist, ist die festsige Böschung herabgestürzt. 120 Tote hat man gezählt und die einzigen zwei Ueberlebenden wie ein Wunder angestarrt: das junge Weib, das wortlos ein kleines, abgegriffenes Bildchen an die Brust gepreßt hält, — den Jungen, dessen schreckensbleicher Mund nur ein einziges Wort immer wieder sinnlos zu wiederholen vermag: „Mutter! Mutter!“

Einige Stunden später hat dann der junge Mann die Reihen der Toten abgeschritten: den sonderbaren Fremden, der wenige Augenblicke vor der Katastrophe von Tür zu Tür des dahinjaukelnden Zuges geschritten war, hat er nicht gefunden.

Er ist seither ein alter Mann geworden. Wenn er zufrieden auf die durchschrittene Lebensreise zurückzusehen vermag, dankt er es nicht zum geringsten der Vorstellung, daß der Fremde doch irgendeinmal im Türrahmen erscheinen und den Schleier von dem Verborgenen der Seele zu ziehen gekommen sein könnte; und er will mitgezählt sein, wenn er noch einmal auf der Schwelle zwischen Leben und Tod den wehen Hauch vernehmen sollte: „mir z w e i !“

Die Gäste

Die kalten Tage waren vorüber. Ein milderer Hauch strich durch die feuchte, nebelige Luft. Den Himmel überzog eine undurchdringliche Wolken- und Dunstschicht, die ebenso grau war — wie auf der Erde der Alltag.

Ja, der Alltag! Was macht ihn uns eigentlich so grau? — Warum wohl sind wir so unzufrieden, so undankbar? —

Sind es wirklich die Beschwerden dieser Zeit? — Sollten wir nicht vielmehr mutig durch sie hindurchschreiten? Hand in Hand? —

Es scheint, als könnten wir nicht über das Kleinliche, Häßliche hinwegkommen.

Es scheint, als nährten wir den Feind in uns, von dem wir doch wissen, daß er unsere Kräfte schwächt, die wir gerade jetzt doppelt nötig haben. Das ist der Unfriede!

Mit ihm plagen wir uns — und unsere Mitmenschen. Ja, unsere Mitmenschen! Immer haben wir an ihnen etwas anzusehen, selbst da noch, wo wir einmal frohe Gäste sein sollen, finden wir nichts weiter als Mangel.

Wenn wir es lernen könnten, in unserem Nächsten den Freund, den Weg — und Leidensgenossen zu sehen, es ließe sich alles um vieles leichter tragen.

*

Von solchen Gedanken eingesponnen, saß ich in meiner behaglichen Wohnzimmer-Ecke, den Blick träumend auf die schwarze Tapete mit den großen hellroten Rosen gerichtet.

Plötzlich horchte ich auf — ja, endlich kamen sie. — Ich hatte sie längst erwartet. — Vor meinem Fenster befindet sich ein kleiner Garten, auf dessen feuchten Boden eben der letzte Schnee verschwunden war. Dort hatte ich ihnen ein einfaches Mahl bereitet. — Nun rief mich ihr lustiges Gezwißcher an das Fenster. Hinter den Vorhängen blieb ich stehen und lauschte. — Erst waren ihrer vier, fünf, noch mehrere kamen hinzu — nun machte es ein ganzes Dutzend sein. Eurtig fingen sie an zu pfeifen. Sie hatten guten Appetit, im Nu war alles aufgezehrt — Plugs spähten sie noch einmal umher, um dann auf den einzigen Baum zu fliegen, dessen kahle Zweige fast bis an mein Fenster ragten. Sogleich huben sie ein liebliches Gezwißcher an, wobei sie die kleinen Köpfe wie suchend nach allen Seiten drehten, gleichsam, als vermuteten sie irgendwo im Versteck den Spender . . .

Ich stand unbeweglich, beglückt. —
Wie zufrieden, wie dankbar sie doch sind, die kleinen Gäste im buschigen Gefieder . . .

Sie waren längst davongeflogen, als ich noch immer ihrem Zwißchern lauschte, das den Alltag vergessen ließ — und von fern einen neuen Lenz kündete . . .

J. m. g. Wiedenbeck-Stralow.

Von den Abc-Schützen

Ein Berliner Lehrer sendet uns einige drollige Antworten der Schulkretzen, die kürzlich zum ersten Male die Schulbank drückten. Einen der Kleinen fragte der Lehrer: „Wie heißt denn dein Vater?“ „Ich kriege nächste Woche erst einen!“ lautete die rasche Antwort. — „Und du, kleiner Blondkopf, wie heißt du denn?“ wird ein anderer Knabe gefragt. „Ich heiße Lehmann.“ Der Lehrer macht ihn darauf aufmerksam, daß er nach der Liste Schulz' heiße. „Ne“, antwortete der Kleine, „wir haben wieder jebeirat.“ — Unter den Neueingeschulerten gab es auch einen ganz besonders aufmerksamen Schüler, der weder heute noch nach „Mama“ verlangte, sondern tapfer auf seinem Platz ansharrte. Auch als der Lehrer Schlupf machte und die verschiedenlichen Mütter sich schon drängten, ihre Lieblinge in Empfang zu nehmen, blieb der kleine Schulanatler noch ruhig auf seinem Platze sitzen. Der Lehrer, erfreut über diese Heldenhaftigkeit, lobte nun den Knirps. „Na, Kleiner, du bist ein tapferer Junge, aber nun kannst du nach Hause gehen — oder willst du mich noch etwas fragen?“ — „Ja wohl, Herr Lehrer“, antwortete das Mutterkind unverzagt, „sagen Sie mir bloß, wenn sind denn die ersten Ferien?“ — „In einer Mädchenklasse, in welche verschiedene Schülerinnen aus einer unteren Klasse versetzt worden waren, beauftragte die Lehrerin eine von ihnen mit der Konjugation des Präsens vom Zeitwort „sich setzen“. Flott begann die kleine Berlinerin: „Ich setze mir, du sehest dir“, und sie hätte gewiß in derselben Weise weiter konjugiert, wenn sie nicht von der Lehrerin unterbrochen worden wäre: „So sagt man aber doch nicht. Wie würdest du sagen, Esse?“ Und die zuletzt Gefragte begann: „Ich bin so frei und setze mir . . .“
Reinhold M.



Ihr Kinderhände!

Ihr macht mich reich, ihr kleinen Hände,
Die ihr die Sonne für mich tragt!
Daß sich die Not zum Segen wende,
Mein Herz im Kummer nie verzagt.

Ihr macht mich froh mit eurer Liebe
Und eurer Treue edelm Gold —
Mit eurem Geben im Getriebe
Der kalten Welt — so warm und hold!

Ihr macht mich reich, ihr Kinderhände!
So voller Glück und Sonnenschein!
Daß Gott dem Reichtum Segen spende!
Und auch den Händen warm und rein!

Elfa Neuhof-v. Hadeln



Neuburger Zeitung

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend
mit den illustrierten Wochenbeilagen
"Das Leben im Bild" und "Das Leben im Wort"
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postkontonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: bis 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf.,
bis 90 mm breite Millimeterzeile im Hoffamelet 15 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Kirtzen.

Nr. 40

Mittwoch, den 19. Mai 1926.

39. Jahrgang.

Dr. Marx Reichsfanzler.

Beihaltung der bisherigen Minister.
Die Regierungstrife im Reich ist dieses Mal, entsprechend den Wünschen des Reichspräsidenten von Hindenburg, schnell beigelegt worden. Reichsjustizminister Dr. Marx hat, nachdem das Zentrum hierzu seine Einwilligung gegeben hatte, den ihm vom Reichspräsidenten übertragenen Posten des Reichsfanzlers angenommen. Dr. Marx ist auch gleichzeitig mit der einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte des Justizministers des Reichspräsidenten für die nächsten Monate beauftragt worden. Ferner hat der Reichspräsident auf Vorschlag des Reichspräsidenten die Mitglieder der bisherigen Reichsregierung in ihren Ämtern bestätigt. Die Regierungserklärung wird auch die Schaffung der neuen Reichsflagge behandelt werden, an deren Wirklichkeit bald herangegangen werden soll.



Reichsfanzler Dr. Marx.

Der Ernennung des neuen Reichsfanzlers sind Verhandlungen zwischen Zentrum und Deutscher Volkspartei vorausgegangen, bei denen folgende Vereinbarungen getroffen wurden:

1. Die bestehende Regierungstrife muss unverzüglich beigelegt werden. Deshalb sind beide Parteien bereit, in ein Einverständnis zu treten.
2. Es besteht Übereinstimmung, daß die außen- und innenpolitische Lage mit möglicher Beschleunigung die Schaffung einer Regierung erfordert, die sich auf eine Mehrheit des Reichstages stützt.
3. Für die Werterhaltung können nur Parteien in Frage kommen, die die Reichstagsfähigkeit der bestehenden internationalen Abmachungen anerkennen und für die Fortführung der bisherigen Außenpolitik Gewähr bieten.

Der neue Kurs.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben: Seine weltweite Veränderung — das ist die Botschaft, mit der man das neue Kabinett in Wien frist. An und für sich bedeutet die Ernennung des Vorsitzenden der Zentrumspartei und ihrer Reichstagsfraktion zum Reichsfanzler unabweisbar doch eine Wendung, denn Dr. Marx unterläßt durch seine Mitgliedschaft dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold-enge Beziehungen zur Demokratie und Sozialdemokratie. Andererseits hat man ihm dort aber hart verbodet, daß er in der Fragenfrage den Wünschen des früheren Reichsfanzlers Dr. Luther zustimme. Reichsjustiz ist er der Urheber des Ausweges gewesen, die Verhandlung vorläufig auszufrieren, bis baldmöglichst eine Einverständnisfrage geschaffen ist. Die Demokraten im Reichstag befürchten sich nicht vor dem etwas unbestimmten Bestehen des Dr. Luthers. In der ersten Sitzung des neuen Kabinett Dr. Marx, dem im vorigen alle Minister des letzten Kabinett Luthers angehören, hat man sich jedoch auf den Standpunkt gestellt, daß es vor allem darauf ankomme, möglichst schnell die Einzelisfrage zu schaffen, wie es Hindenburg vorschlug, denn nur dadurch kann die Flaggenvereinbarung vom 5. Mai, über die Dr. Luther gesprochen ist, aus der Welt geräumt werden.

Eine Wendung bedeutet aber auch die Betonung, mit der die Mittelpartei und das Zentrum die Unterstützung fordern, daß sich die neue Regierung auf die Mehrheit im Reichstag stützen müsse, daß für diese Mehrheitserhaltung aber nur jene Parteien in Frage kämen, die die Reichstagsfähigkeit der bestehenden internationalen Abmachungen anerkennen und für die Fortführung der bisherigen Außenpolitik Gewähr bieten. Das würde sich unmittelbar gegen die Reichspartei, die der Außenpolitik Luthers-Stresemann widerstreben. Infolgedessen sind sich auch die bewerkstelligte Regierungserklärung bemühen müssen, die brennenden in republikanischen Streitfragen in einer Weise zu behandeln, daß sie einer möglichst weiten Neutralität der Sozialdemokratie bezeugen, damit sich das Kabinett in den ersten Tagen kann.

Ob es wird teilen können oder vielmehr, ob das Parlament es auf längere Zeit wird reinen lassen, kann erst die Zukunft lehren, denn drängender als die außenpolitischen Streitfragen sind zuerst die der Innenpolitik. Reichstags sitzen in dem Kabinett die gebietigen parlamentarischen Führer Marx und Stresemann,

beide auch Vorgesetzte ihrer Parteien, so daß sie dort utscheidende Widerstände leichter werden überwinden können als der Reichsparteipolitiker Dr. Luther, und jene beiden haben auch wiederholt schon bewiesen, daß sie drohende Störungen umfassen können. Mit heider Namen verknüpft sich jene Neutralität, die nach London und zum Dawes-Vormkommen, schließlich nach Socarno und Genf führte. Beide genießen insofern bei ihrer Parteien großes Ansehen, aber es wird ihrer ganzen Geschäftsfähigkeit bezweifeln, um die Frage der Volksbegehren in der 3. Reichstagsperiode und der Ausweisung in ihrer Weise zu lösen, die nicht wieder zu einer Krise führt. Das aber sind nur ein Teil der innerpolitischen Fragen und bei der Zerkümmung und der inneren heftigen Begehrtheit, die heute parteipolitisch in Deutschland herrschen, ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß die hochbedeutende Krise doch vielleicht allzudeutend von der nächsten abgelöst wird.

Eins aber wird sicher durch das neue Kabinett hergestellt sein: daß es in die Richtung zwischen Regierung und Reichstag. Fast alle Mitglieder des Kabinetts sind selbst Mitglieder des Reichstages, anerkannter Führer ihrer Parteien. Dadurch wird vielleicht vermieden werden, daß es auf Grund des Doktrinismus auf der einen oder anderen Seite zu Krisen fommt, die zum mindesten überflüssig sind.

Volksentscheid für die Enteignung der Fürstenvermögen.

Nachdem der Reichstag den im Volksbegehren verlangten Entwurf eines Gesetzes über Enteignung der Fürstenvermögen abgelehnt hat, hat, wie amtlich mitgeteilt wird, die Reichsregierung beschlossen, den Gesetzesentwurf zum Volksentscheid zu stellen. Die Abstimmung findet am Sonntag, den 20. Juni, statt.

Preußenparlament und Putschgericht.

Erklärungen der preussischen Parteien

Im Preussischen Landtag.

Das Haus erledigt heute einige kleine Vorfragen. Der Gesetzentwurf für die Ausgestaltung des staatlichen Bergwerksbetriebs, der 20 Millionen Mark herzustellen will, wird dem Hauptausschuß zur Vorberatung überwiefen, ein Antrag des Zentrum zur Behebung der Notlage der deutschen Eisenindustrie wird dem Handelsausschuß überwiefen. Angekommen werden deutschlandweite Anträge in der Ausschussform: die Maßnahmen zur Eindämmung der Auswanderungserträge der ostpreussischen Landwirtschaft fordern. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über die Trennung und Ausgliederung der Provinzen Ober- und Niederpreußen. Ministerpräsident Brauns weist darauf hin, daß die Vorlage die Schaffung einer selbständigen Provinz Oberpreußen zum Ziel habe. Der Ausschluß habe an der Vorlage jedoch in wichtigen Punkten Änderungen vorgenommen und z. B. keine besondere Lebensversicherungsanstalt und keine Provinzialversicherungsanstalt vorgeschrieben. Diese Änderungen würden der Vorlage eine Gesicht geben, die von der Staatstrennung und der oberpreussischen Bevölkerung nicht als volle Erfüllung des jüngst gegebenen Versprechens angesehen werden könnten. Der Ausschluß hat erkläre, daß der Landtag, nachdem eine ernsthafte Prüfung dieser Angelegenheit vorgenommen.

Gegen die Stimmen der Demokratinnen überwiefe daß Haus auf Antrag des Abg. Niebl (Dnm) die Vorlage nochmals an den Verfassungsausschuß. Vor der nun folgenden zweiten Beratung des Notats erfolgt eine

Zentrumserklärung für den jetzigen Staat.

Abg. Dr. Werlich (Ztr.) teilt mit, die Zentrumstraktion des Preussischen Landtages habe zu den die Öffentlichkeit seit längeren Tagen beschäftigenden Gerüchten über einen im Entleben gewesenen Reichstagspruch zu erklären: Die Zentrumstraktion gibt auch bei diesem Anlaß mit allem Nachdruck der Meinung Ausdruck, daß es nicht nur ein tatsächliches Versehen, sondern die absolute Pflicht der Staatstrennung ist, mit größter Aufmerksamkeit darüber zu wachen, daß nicht geschieht, was den bescheidenen Staat in seinen Bestande irregeführt, sondern, ganz gleichgültig, von welcher Seite Umwälzungsbewegungen zu erwarten wären. Der neue Staat hat leider seine Veranlassung, in dieser Hinsicht weniger beflüßigt zu sein, als es der alte gewesen ist.

Es sind seit der Erklärung des demokratistischen Staatsrechens Dinge genug vorgekommen, die allerdings die öffentliche Meinung der Regierung gegen umfassen, die aber freilich zur gebietenden Notwendigkeit machen. Amtierende Staatsminister hat erwidert worden, für andere war die Wertschätzung, logenante Fremde, ein besonders schmerzliches Augenmerk politischer Verhetzung, mach den selbst vor dem Leben einfacher Menschen nicht halt. Unablässig sind Kräfte am Werk, die es darauf anlegen, eine Atmosphäre hysterischer Wutregung gegen die deutsche Demokratie zu erhalten und immer neu zu schaffen.

Die übermäßige Mehrheit des deutschen Volkes geht über Demokratie und hat seine Lust, sich die Staatsform, die nach dem Siege geschaffen hat, zu erhalten zu lassen. Zu dieser übermäßigen Mehrheit gehört auch die deutsche Zentrumspartei.

Im weiteren fuhre der Redner noch aus, daß die Zentrumstraktion des Preussischen Landtages werde unabhängig zur Beratung der republikanischen Staatsform auf dem Hofen sein. Die Straktion habe volles Vertrauen auf der jetzigen Staatstraktion, daß sie alles tut, um die gefährdeten Interessen abzuwenden.

Abg. Barfels-Aretsch (Komm.) kommt ausführlich auf die bekannten Mitteilungen über die angeblich geplanten Putsche zurück und ruft die Arbeiterklasse zum Einheitsfront im Sinne seiner Partei auf. Der Redner wird mehrerer mal beifigen Resolutionen vom Präsidium des Landtages zur Mitwirkung ermahnt.

Der Redner der Volkspartei.

Abg. Eickhoff (D. W.): Wenn ich dieser Angelegenheit vor, von welcher Seite des Dantes dem Zitate größere Gefahren drohen, so bin ich es nach der Rede des Abgeordneten Barfels nicht.

Namens meiner Fraktion habe ich zu erklären, daß wir jede gemeinsame Änderung der Verfassung nach wie vor entschieden ablehnen. Wir setzen auf dem Boden der Verfassung und arbeiten im Rahmen unserer Grundsatze mit. Darum begehren wir es durchaus, wenn die Regierung gegen Putschpläne von rechts oder links vorgeht.

Aber ein solches Vorgehen darf nicht feilschig in die Rechte der Staatsbürger eingreifen. Es darf nicht einseitig bloß gegen eine Seite gerichtet sein, und maßgebend muß sein, daß es sich um die Sicherheit des Reiches oder der Länder handelt.

Das Vertrauen, das der Zentrumredner der Staatstraktion ausgesprochen hat, teilen wir nicht. Wir haben gegen das Vorgehen die allerhöchste Hebeben. Wir sind der Überzeugung, daß eine viel größere Gefahr auf der linken Seite, bei den Kommunisten, liegt als auf der rechten. Die ganze Art, wie die Öffentlichkeit mißrätigt werden ist, kann unter Volk nur noch mehr auszuwachen. Der Redner wendet sich gegen die ästhetische Art der jetzt geführten Literatur, gegen die Hausindustrialen der angeblichen Führern und fordert Genugtuung für sie und Strafzahlung für schandigen Betrug, wenn kein ausreißender Grund für das Vorgehen vorgelegt habe.

Preussischer Ministerpräsident Brauns

Spricht unter großer Anwesenheit des Hauses und fortwährenden Zurufen. Der Ministerpräsident führt aus, was den Reichstagsmitgliedern wurde es immer so dargestellt, als ob nur gewisse Parteien für diesen streben. Der Ministerpräsident führt fort: Es wird erklärt, daß wir vor einer zweiten revolutionären Periode stehen, vor einer Einheitsfront. Das geschieht noch nur zu dem Zweck, um das Streben nach einer Reichstagsreform zu verhindern. Es werden die demokratischen und die sozialistischen Kräfte der Partei Ehrhardt, der auf eine Einigung aller rechtsstehenden Verbände hinzielt. Es wird immer so dargestellt, als ob diese Verbände ganz harmlos seien. Es ist aber festgestellt worden, daß sie nicht nur das streben, was sie nach ihren Zielen vorhaben. Sie sind zum Teil kommunistisch; sie halten Schwelbungen aus. Die haben Pläne aufgestellt, nicht nur solche, die gesungen sind, Deutschland einen neuen Überfall von außen zu führen. Sie haben vielmehr auch Pläne gemacht, die direkt aus dem Umsturz einseitig sind. Der Ministerpräsident führt dann weiter aus, daß er in dem ganz detailliert gehaltenen Maßnahmenplan für, wie es vor heißt, die große Auseinandersetzung mit den Novemberverbrechern von 1918. In den letzten Wochen ist wiederholt angesprochen worden, daß man vor der großen Auseinandersetzung steht und daß die Verbände bereit sein müßten, einzugehen. Man sollte aber nicht einen Aufbruch zum Janne treiben, sondern man müßte und da hatte ich die, meine Herren von der Linken, besonders zu aufpassen — einen Sprung zu verhindern. Im Falle nicht bei der Niederlegung des kommunistischen Staates beziehen, sondern man müßte mit politischen Forderungen der Verbände, vor allem auf Verleitung der parlamentarischen Verfassung und der gewandigten Staatsmänner, herortreten. Das sind die politischen Verordnungen dieser angeblichen Verbände, der Redner verliert mehrere Male und fängt plötzlich wieder an zu sprechen, daß man auf den

flüchten und die neue Anfrage erhalten die Blätter diesen Reichstag, ihn über seine kommunikalische

leider nicht alles dem Herren beifügen oder weigern. Auch bei den ich uns nicht ableiten, sondern erkläre: Ich soll, bereits im durchaus nicht übergeben, nicht bieten lassen, sondern, im höchsten

nahme.

Die Maßnahmen der Revolution, die Note Kämpfer die Maßnahmen des Terror geworden an hat an Stelle

Es besteht eine in der Landvortragens gegen den gegen von Unling. Der Brauns hat einen beschlagnahmen Brief zitiert, der den Reichspräsidenten für eine Diktatur gewinnen will. Dieser Brief ist gar nicht abgelesen worden. Es handelt sich um einen Entwurf, auf den die Polizei bereitwillig ist. Das letzte Ziel geht dahin, die sozialdemokratische Arbeit durchzuführen, aus der Reichstags eine 1143 zu machen. Das ist ja klar ausgedrückt worden in Abrechnung auf den Reichspräsidenten. Es

